

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 2, 129. Jahrgang

Sonntag, 24. Februar 2019

4007. Folge

Und Maria weinte ...

Maria aber stand draußen vor dem (leeren) Grab und weinte.

Johannes 20, V. 11f.

War Jesus vielleicht nur scheintot?

Diese These wird aktuell wieder heiß diskutiert, weil Anfang 2019 ein Buch mit dem Titel „Kein Tod auf Golgatha“ zu dieser Frage (und übrigens schon ziemlich alten These) auf den Markt geworfen worden ist.

Die Debatten und damit wohl auch die Faszination rundum Jesus Christus und die Berichte über ihn in den alten Überlieferungen reißen auch in diesem Jahr nicht ab.

In der Vorweihnachts-, jetzt aktuell in der Passionszeit und dann auch meistens kurz vor Ostern titeln in jedem Jahr Magazine, Tageszeitungen oder Boulevardblätter mit Überschriften wie: Wie sah Jesus wirklich aus? Wo wurde Jesus begraben? Oder: Wissenschaftlicher äußern sich zur Auferstehung... Und immer wieder diskutieren Experten über die Frage, ob das Grab wirklich leer war.



Foto: Thomas Max Müller / pixelio.de

War das Grab wirklich leer?

Mit dieser Frage wird unterstellt: Wenn das Grab wirklich leer war, dann scheint die Auferstehung Jesu Christi von den Toten plausibler und nachvollziehbarer zu sein. Wenn das Grab wirklich leer war, dann kann ich auch glauben, was an Ostern in den christlichen Gottesdiensten verkündet und gefeiert wird: Christ ist erstanden, Halleluja.

Wenn man einen Blick in das Johannesevangelium, Kapitel 20 ab Vers 11 wirft, ist Folgendes interessant und aufschlussreich. Maria Magdalena, die nach Jesu Grablegung am ersten Tag der Woche zur „Grabpflege“ gekommen ist, weint. Ja, noch schlimmer. Weil das Grab leer ist, bricht es nur so aus ihr her-

aus: Wo haben sie ihn nur hingebacht? Auch das Letzte, was sie von ihrem Herrn und Meister hatte, wurde ihr genommen. Das leere Grab lässt sie verzweifeln.

Bewirkt das leere Grab den Glauben?

Nein. Das leere Grab allein bewirkt bei den meisten keinen Glauben. Heute nicht. Und damals auch nicht. Nur einer der beiden Jünger, von denen Johannes in Kapitel 20 berichtet, glaubt (vielleicht auch „nur“ im Sinne von sich überzeugen, ob?) als er das leere Grab vorfindet. Den weiteren Jünger, Petrus, lässt diese „Entdeckung“ kalt.

Beide Jünger verlassen die Grabstelle, während Maria traurig und enttäuscht zurückbleibt. Weder Jünger noch Maria rechnen mit dem Auferstandenen. Maria sucht nach dem, was von Jesus übrig geblieben ist. Und die Jünger suchen gar nichts mehr. Sie verkriechen sich.

Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?

Gottesnähe geschieht nach Botschaft des Neuen Testaments nicht durch das leere Grab. Da helfen auch keine Engel. Da hilft auch der erschienene Jesus selbst nicht. Maria erkennt ihn nicht und hält ihn für den Gärtner.

Die entscheidende Wendung hin zum Glauben geschieht in zwei knappen Worten. Jesus spricht. Er sagt: Maria! Er gibt sich selbst zu erkennen. Und sie antwortet dann: Rabbuni, mein Meister.

Jesus nennt und ruft Maria bei ihrem Namen!

Entscheidend für den Glauben ist demnach nicht irgendein (historischer) Beweis für die Auferstehung Jesu. (Dass Indizien und Argumente Barrieren auf dem Weg zum Glauben durchaus wegräumen helfen können sollte klar sein.) Entscheidend ist und bleibt nach den Überlieferungen des Neuen Testaments aber die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus Christus selbst.

Der Wochenspruch am heutigen 2. Sonntag vor der Passionszeit 2019 lautet: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht“ (Hebräer 3, 5).

Wo und wie kann ich ihm, dem Auferstandenen, aber begegnen, wo seine Stimme hören?

Der Botschaft der Bibel nach lässt er sich nur dort finden, wo Menschen sich in seinem Namen versammeln. Dort, wo von ihm die Rede ist, dort, wo er verkündet und seine Botschaft gelebt wird. Dort ist der Auferstandene zu finden. In den Gemeinden, in Gottesdiensten und Angeboten, in Gruppen und Kreisen.

Christoph Heikens, Bunde

Im Strom der Zeit

Diakonie-Jahresprojekt 2019

Ambulante häusliche Krankenpflege in der Ukraine

Auf Vorschlag und Empfehlung des Diakonieausschusses wurde von der Synode im November 2018 beschlossen, den nachhaltigen Aufbau der „ambulanten häuslichen Krankenpflege“ durch die dortige Reformierte Kirche, einer Schwesterkirche der ungarisch reformierten Kirche, mit dem Diakonie-Jahresprojekt 2019 zu unterstützen und zu fördern.

Schwierige Lage

In einer der ärmsten Regionen Europas, die durch Krieg, hohe Arbeitslosigkeit und Überalterung gekennzeichnet ist, stehen oft die zurückgebliebenen, alleinlebenden Alten und Kranken vor vielfältigen alltäglichen Problemen. Das Sozialgefüge in der Region ist tiefgreifend gestört. Die staatlichen Einrichtungen versagen, haben kein Geld oder Material. Die Orthodoxe Kirche kennt keine strukturelle Diakonie, bestenfalls hier und da einige Almosen. Ohne die Hilfen der Diakonie-Stationen der reformierten Kirche ist eine menschenwürdige Versorgung und Pflege oft nicht gewährleistet.

Die Kirche hilft

Hier nimmt die reformierte Minderheiten-Kirche der ungarisch-stämmigen Bevölkerung ihren diakonischen Auftrag sehr verantwortungsvoll wahr. Mit hoher Motivation und großem Engagement hat sie in zwei Jahren bereits in fünf Orten Diakoniestationen für die ambulante Krankenpflege eingerichtet. Von dort aus starten die Schwestern und Pflegefachkräfte ihren Dienst. Ein weiterer Ausbau der Hilfe ist geplant.



Hilfe für die Menschen zu Hause

Ende Oktober 2018 hatte ich im Rahmen einer Konsultation im Auftrag unserer Kirche Gelegenheit, mir vor Ort einen Eindruck von den verschiedenen diakonischen Aktivitäten und Einrichtungen, insbesondere aber von der Arbeit der ambulanten häuslichen Pflege zu verschaffen. Bei einigen der Hausbesuche konnte ich dabei sein. Das sind sehr bewegende und emotionale Erlebnisse!

In einem Flyer, der seit Jahresanfang in unseren Gemeinden zur Verfügung steht, sind die Situation der Region, die Aufgaben der ambulanten häuslichen Krankenpflege und die Ziele des Projektes ausführlich beschrieben.



Bitte um Unterstützung

Gemeinsam mit dem Diakonischen Werk der Ev.-reformierten Kirche (ERK) in Leer legen wir den Gemeinden die Not der Menschen dieser Region und besonders der alleinlebenden, alten und kranken Menschen ans Herz. Wir bitten um großzügige Unterstützung der gemeindlichen Kollekten oder durch Sammlungen anlässlich von Familienfeiern für das Projekt.

Sollte in den Gemeinden oder Gemeindegruppen Interesse an einer umfangreicheren Information über das bemerkenswerte „Diakoniezentrum in Beregszasz/Ukraine“ vorhanden sein, so steht der Unterzeichner auf Anfrage gern für einen Vortrag mit Fotounterstützung zur Verfügung.

Für den Diakonieausschuss,
Albertus Lenderink (Text und Fotos)

Spenden für das Jahresprojekt 2019 an:

Diakoniekonto EAK – Hildegard Vette
IBAN: DE33 2806 9956 4850 5757 01 (BIC: GENODEF1NEV)
Vermerk: Jahresprojekt 2019



Mitarbeiter und das Büro der Diakoniestation

Bibel, Schrift und Wort Gottes

„Die Bibel ist Gottes Wort“. Hinter dieser Behauptung – eher ein Bekenntnis – steht ein berechtigtes und wichtiges Anliegen. Entstanden ist dieses Bekenntnis als Reaktion auf die neuzeitliche Beschäftigung mit den biblischen Texten. Diese neuzeitliche Auslegung versteht die Bibel als Texte einer vergangenen Zeit, aus denen man lesen kann, was Menschen damals erlebt, gedacht und getan haben. Das kann sehr interessant sein, hat aber für uns heute keine wirkliche Bedeutung. Mit diesem Interesse kann man genauso gut Texte von Plato oder Cicero lesen.

Das wirkmächtige Wort

Die christliche Gemeinde hat immer schon gemerkt, dass der alleinige Bezug auf den Text das wirklich Entscheidende völlig ausblendet. Was vollständig fehlt ist, dass Menschen sich durch diese Texte angesprochen fühlen und sich neu verstehen. Übersehen wird bei der Beschränkung auf den alten Text, dass Menschen beim Lesen dieser Texte und im Zuspruch dieser Texte in Gottesdiensten oder zu anderen Gelegenheiten Trost empfangen und sich neu in Gott gegründet vorfinden. Es fehlt, dass ihnen in Gericht und Gnade, Gesetz und Evangelium ein neues Leben aufgeht, das gegründet ist in Gott und seinem Zuspruch und Anspruch an uns. Zusammengefasst: Es fehlt das, was mit „Wort Gottes“ gemeint ist. Das Wort Gottes ist das wirkmächtige Wort, das schöpferische Wort, das Wort, das Menschen verändern kann, das Glauben wecken kann und es auch tut. Die Wirklichkeit des gegenwärtig wirksamen Wortes Gottes, das durch die biblischen Texte erschlossen wird, zu betonen, gehört mit zum Ursprungsanliegen der Ev.-altreformierten Kirche. Es ging und geht um Gottes lebendiges, zu aller Zeit und eben auch heute wirksames Wort, das Menschen erfahren haben und noch erfahren. Die neuzeitliche Auslegung hatte diesen Aspekt schlichtweg ausgelassen. Schrift und Wort Gottes, die Predigt des Evangeliums und die verändernde Kraft Gottes waren nicht im Blick.

Gottes Wort an uns heute

Von daher ist die Betonung/das Bekenntnis „Die Bibel ist Wort Gottes“ nur zu verständlich. Gesagt werden soll: „Bibel ist

nicht nur alter Text, sondern Gottes Wort an uns heute.“ Die Absicht dahinter ist, das wirksame Wort Gottes wieder deutlich zu machen. Nichts ist nötiger als dies.

Aber – und hier liegt das Problem – indem man das Wort Gottes nun in dieser Form an die Bibel bindet, macht man sich alles wieder kaputt. Denn wenn wir den Satz „Die Bibel ist Gottes Wort“ wirklich so nehmen, wie er formuliert ist, hätte das ja zur Folge, dass wir mit der Bibel Gottes Wort in der Hand hätten. Und mit dem einfachen Lesen der Texte hätten wir Gottes Wort gesagt. Letztlich wäre Gottes Wort damit in unserer Verfügungsgewalt. Eine unmögliche Vorstellung, die auch all diejenigen ablehnen werden, die gegen die neuzeitliche Auslegung mit Recht auf das Evangelium und das Wort Gottes hinweisen. Die Gleichsetzung von Bibel und Wort Gottes ist keine Lösung.

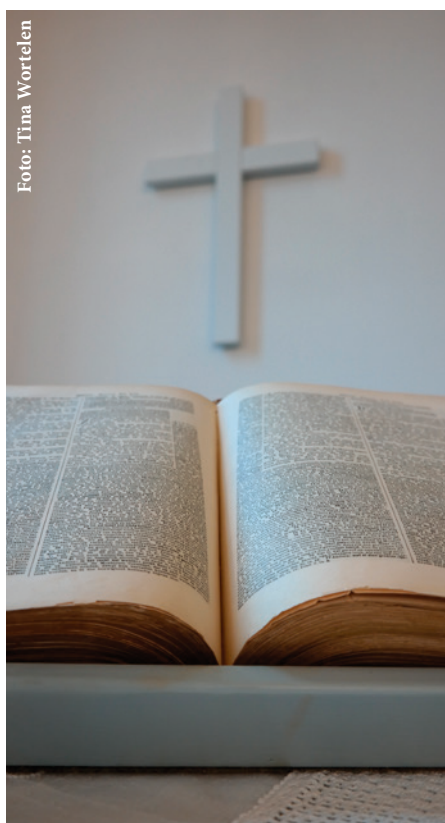


Foto: Tina Wortelen

Nicht gebunden

Denn es gehört zum Wesen des Wortes Gottes, dass es nicht gebunden ist – nicht an Menschen und auch nicht an die Bibel. Wie hätte es sonst die Welt erschaffen können? Es ist frei und für uns unverfügbar. Gottes Wort lässt sich nicht zwischen

zwei Buchdeckeln pressen. Daher ist auch das Christentum, das sich in Gottes Wort gegründet sieht, letztlich keine Buchreligion. Es geht um Gottes schöpferisches Wort, das im Evangelium zur Sprache gebracht wird. Darum ist es auch ein falscher Umgang mit biblischen Texten, wenn man mit dem Zusatz: „Es steht geschrieben“ einzelne Texte zitiert und dann diesen Vers als alles begründenden Satz versteht. Das hat in der Geschichte von der Versuchung Jesu der Teufel schon bei Jesus versucht und musste kläglich scheitern.

Aus diesen Überlegungen heraus muss man sagen: Man darf Bibel und Wort Gottes nicht gleichsetzen, weil dadurch das Wort Gottes Schaden nimmt. Zum einen, weil damit die Freiheit und Ungebundenheit des Wortes Gottes dahin wäre. Zum anderen, weil damit die wahre Wirkung des Wortes Gottes völlig unterbestimmt wäre. Das Wort der Bibel schafft kein Leben! Das Wort Gottes schon!

Unterscheiden

Aus diesen Gründen haben die Reformatoren immer auch die Unterscheidung von Bibel, Schrift und Wort Gottes betont. Aber die Unterscheidung darf dann auch wieder nicht zur Trennung führen. Denn die Bibel ist zwar nicht das Wort Gottes, aber wenn wir sie als Evangelium (Schrift) lesen, erschließt die Schrift – und nur sie – uns das immer schon wirksame, freie Wort Gottes.

Andersherum, vom Wort Gottes ausgehend formuliert: Das Wort Gottes ist völlig unabhängig von der Schrift und der Bibel. Aber damit wir das Wort Gottes entschlüsseln/identifizieren/erkennen können, brauchen wir die Predigt des Evangeliums (die Schrift), welche anhand der Texte der Bibel zum Ausdruck gebracht wird.

Gott spricht an

Und dann muss schließlich noch betont werden, dass auch mit einer schriftgemäßen Verkündigung das Wort Gottes sich nicht quasi automatisch mit ereignet. Es bleibt in der freien Verfügungsgewalt Gottes, der uns durch sein Wort und seinen Geist zu Glaubenden macht. Wer das alles in einem – dann allerdings kompli-

zierten – Satz lesen möchte: „Die Bibel kann im Kontext ihres gottesdienstlichen Gebrauchs als Schrift dann zum Wort Gottes werden, wenn Gott sich durch die (menschliche) Verkündigung der Christusbotschaft in Christus durch den Geist den Hörern des Evangeliums vergegenwärtigt.“ (Schwöbel)

Die Kirche (nicht nur die Ev.-altreformierte) sollte ihre Zukunft weder in der alleinigen Konzentration auf die Buchstaben der Bibel suchen, noch in der Gleichsetzung der Bibel mit dem Wort Gottes. Beides verdunkelt und verstellt, worum es zentral geht: das Geschehen des freien Wortes Gottes. Dieses Geschehen kön-

nen wir nicht machen. Aber die Bibel, als Schrift verstanden und ausgelegt – bietet den Schlüssel zum Verständnis des freien Wortes Gottes, das wirkt, wo Gott will. Und Kirche ist letztlich Schöpfung des Wortes Gottes – nichts anderes.

Dieter Wiggers, Nordhorn

PS: Zum richtigen Verständnis der „neuzeitlichen Auslegung“ scheint mir der Hinweis wichtig, dass eine wissenschaftliche (neuzeitliche) Beschäftigung mit biblischen Texten – wenn man sie unter Beachtung dessen, was mit „Schrift“ und „Wort Gottes“ ausgedrückt wird, betreibt – enorm wichtig ist, damit die Texte das sagen können, was

sie sagen wollen und nicht nur das, was wir aus unserer zufälligen Alltagserfahrung darin lesen. Auch das ist reformatorische Grundüberzeugung.

Hintergrund dieses Textes ist u.a. ein Beitrag, den ich vor einigen Jahren als Baustein für eine Predigt genutzt habe, den ich aber leider nicht wiederfinden konnte. Aktuell, sehr differenziert und umfassend ist das 2018 erschienene Buch von Ingolf U. Dalferth, „Wirkendes Wort“, das die Beziehung zwischen Bibel, Schrift und Wort Gottes in reformatorischer Sicht darstellt. Leider braucht man etwas Übung im Lesen solcher Texte, wenn man dies Buch mit Freude lesen möchte. (DW)

Israel 1948 (2)

Von der Rückkehr aus dem Exil bis in die Neuzeit

In der vorigen Ausgabe des Grenzboten war eine Darstellung der frühen Geschichte Israels als staatliches Gebilde zu lesen. In dieser Ausgabe folgt die Zeit vom Exil bis in die Neuzeit. (ht)

Nach den Persern kamen die Griechen. Alexander der Große eroberte das Perseerreich. Nach seinem frühen Tod teilten seine Generäle das Reich unter sich auf; das Land Israel gehörte zeitweise zum Reich der Ptolemäer in Ägypten, zeitweise zum Reich der Seleukiden in Syrien und dem Zweistromland. Es gab in diesen internationalen Großreichen aber schon damals eine zahlreiche jüdische Diaspora. Das meint, dass ein großer Teil, vielleicht sogar die Mehrheit der Juden schon außerhalb des Landes Israel wohnte. Warum? Weil das Land selbst zu klein und zu arm war, um alle zu ernähren. Es

gelang den Juden, vom Jahr 167 v. Chr. an sich in den Makkabäerkriegen der Oberherrschaft der Seleukiden zu entledigen und für etwa 100 Jahre ein eigenes Staatswesen, ein Priesterkönigtum, zu errichten. Der Hohepriester am Tempel in Jerusalem und der König des Landes waren ein und dieselbe Person. Diese Phase einer relativen Selbstständigkeit endete mit der Eroberung des Seleukidenreiches und damit auch Palästinas durch den römischen Heerführer Pompeius im Jahr 63 v. Chr. Von da an bis zur Eroberung durch die Araber gehörte das Land zum Römischen Reich.

Römische Zeit

Die Römer beherrschten das Land nicht direkt, sondern durch einheimische Familien. Herodes dem Großen gelang es, von den Römern zum König der Juden ernannt zu werden. Seine vier Söhne durften das Reich erben, allerdings aufgeteilt unter sie, so dass sich keiner von ihnen mehr König nennen durfte, sondern nur Tetrarch; in der Lutherübersetzung des Neuen Testaments heißen sie „Vierfürst“; eben weil jeder nur ein Viertel des Königreiches innehatte. Einer von ihnen, Herodes Antipas, war der Landesherr Jesu; er ist der Herodes der Evangelien. Er regierte Galiläa und Peräa, das ist der Landstrich östlich des Toten Meeres. In seinem Bereich trat Johannes der Täufer auf, den er dann enthaupten ließ. Ein anderer Herodessohn, Archelaus, erbe Judäa und Jerusalem. Er war aber so unfähig und korrupt, dass die Römer ihn absetzten und sein Viertelfürstentum direkt verwalteten. Dazu stationierten sie in Cäsarea am Meer einen Verwalter, Prokurator genannt; das war der Landpfleger Pontius Pilatus im Evangelium, der dann Jesus zum Tod verurteilte.

Zur Zeit Jesu

Zur Zeit Jesu lebten etwa drei Fünftel des jüdischen Volkes nicht mehr im Land Israel; das Land war zu arm, um alle zu ernähren. Viele wanderten aus, vor allem die nachgeborenen Söhne, die den Hof des Vaters nicht erben konnten. Wenn im Gleichnis vom Verlorenen Sohn der Jüngere zum Vater sagt: Gib mir das Teil, das Erbteil, das mir gehört, dann war das damals nicht ungewöhnlich, sondern



See Genezareth



Fotos: Helen Assink

eher normal. Er bekam sein Erbe schon vor dem Tod des Vaters, um sich anderswo, vor allem im Ausland, eine Existenz aufzubauen. In manchen Predigten wird dem jüngeren Sohn ein Vorwurf daraus gemacht, dass er sein Erbe schon vor dem Tod des Vaters verlangt hat. Aber das ist unberechtigt; der Jüngere verhält sich normal. Zum verlorenen Sohn wird er erst dadurch, dass er aus seinem Erbteil nichts zu machen weiß, sondern es verspielt und verschleudert.

Zur Zeit Jesu herrschte im Land eine gespannte Atmosphäre. Es gab viele, die die Römer am liebsten aus dem Land gejagt hätten. Knapp 40 Jahre nach Jesus entluden sich die Spannungen im ersten jüdischen Aufstand, der im Jahr 70 mit einer Katastrophe endete, mit der Eroberung und Zerstörung Jerusalems; auch der Tempel ging damals in Flammen auf. Die Römer haben danach für ihren Feldherrn Titus einen Triumphbogen in Rom errichtet; der steht da noch heute, und auf ihm ist dargestellt, wie die Geräte des Tempels weggetragen werden und das Gebäude in Flammen steht. Kann man sich noch heute ansehen.

Nach dem Ende des Jüdischen Krieges kam in Israel die Richtung der Pharisäer an die Macht, jedenfalls geistig und geistlich. Sie drängte alle Strömungen aus

dem Judentum heraus, die irgendwie verdächtig waren, politisch gegen die Römer eingestellt zu sein. Darunter fielen auch die Gemeinden der Jesuanhänger, die bis dahin eine Strömung innerhalb des Judentums gewesen waren. Jesus selbst war ja Jude gewesen, und alle seine Jünger und die ersten Gemeinden waren Juden. Sie waren friedlich und hatten sich am Aufstand gegen die Römer nicht beteiligt. Aber immerhin hatte Jesus von der kommenden Gottesherrschaft gepredigt und war als König der Juden hingerichtet worden, was ihn in eine verdächtige Nähe zu den Aufständischen brachte. Dass er gesagt hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh18,36), wurde übersehen. Damals trennten sich die Wege von Judentum und Christentum; sie trennten sich, weil die Gemeinden der Jesuanhänger aus dem Judentum herausgedrängt wurden. Sie waren klein, und die Juden waren viele. Seitdem, etwa seit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr., kann man zwischen Juden und Christen unterscheiden.

Das wurde noch einmal brenzlich, als die Juden unter Bar Kochba einen zweiten Aufstand wagten, der im Jahr 135 n. Chr. mit einer totalen Katastrophe endete. Aus Jerusalem wurde eine römische Kolonie und Juden bei Todesstrafe verboten, die Stadt zu betreten. Die Gemeinden der Jesusgläubigen, die Judenchristen, hatten sich auch diesmal von dem Aufstand ferngehalten. Das führte dazu, dass sie von den Aufständischen unter Bar Kochba verfolgt und mit dem Tod bedroht wurden. In der Folge davon verschwanden die Gemeinden der Judenchristen sehr bald aus der Geschichte; die Kirche wurde nun mehr oder weniger rein heidenchristlich.

Leben als Verstreute – Diaspora

In den folgenden Jahrhunderten änderte sich nicht viel. Das Land Israel gehörte zum Römischen Reich, aber die Mehrzahl der Juden lebte außerhalb des Landes, verstreut unter den Völkern. Aber es hat immer Juden im Land Israel gegeben. Nach der Entstehung des Islam und dem Siegeszug der arabischen Heere im Nahen Osten bis hin nach Indien und in Nordafrika bis hin nach Europa, auf die spanische Halbinsel, Sizilien und Sardinien lebten sie entweder unter christlicher oder unter islamischer Vorherr-

schaft, mehr oder weniger geduldet als „Schutzbefohlene“, die die „Kopfsteuer“ zu zahlen hatten und Menschen zweiter Klasse waren. Auch in den christlichen Ländern. Während es jedoch in den islamischen Ländern kaum zu Judenverfolgungen kam, gab es im christlichen Bereich immer wieder Pogrome, besonders während der Kreuzzüge, und Zwangstaufen, und das nicht nur im Mittelalter, sondern auch in der Neuzeit bis hinein in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Erst als die Staaten Europas begannen, sich mehr oder weniger als religiös neutral anzusehen, konnten Juden als gleichberechtigte Bürger in den christlichen Ländern leben. Da erst standen ihnen auch alle Berufe offen. Bis dahin konnten Juden z.B. keine Handwerksberufe ergreifen – außer in Ostfriesland – oder Land besitzen – außer in Ostfriesland. Das lag daran, dass die Handwerksberufe in Zünften organisiert waren – außer in Ostfriesland – und die Zünfte nur christliche Mitglieder aufnahmen. So sahen sich die Juden mehr oder weniger in die freien Berufe abgedrängt, als Ärzte, Anwälte, Musiker oder Händler. Manche wurden reich dabei; aber das waren die wenigsten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschlechterte sich erneut ihre Lage. Sie wurden durch einen erstarkenden Antisemitismus bedroht, nicht nur in Deutschland, sondern in allen europäischen Ländern. Der Engländer John Stewart Chamberlain verfasste ein damals vielgelesenes Buch, das für die Juden zum Verhängnis werden sollte. Er erfand das Märchen von der „jüdischen Weltverschwörung“, womit kurz gesagt gemeint war, dass jüdische Bankiers und Großindustrielle insgeheim den Plan verfolgten, die Weltherrschaft zu erringen und die christlichen Völker zu unterjochen. Nichts davon ist wahr, es ist alles frei erfunden und einem kranken Geist entsprungen. Aber die Folgen waren furchtbar. Denn unter den vielen, die ihm glaubten, nahm ein Mann, Adolf Hitler, diese wirren Ideen wörtlich und beschloss, das Judentum gänzlich und endgültig auszurotten. Wir wissen, was daraus geworden ist. Sechs Millionen ermordete Juden aus allen europäischen Ländern waren die schreckliche Folge.

Dr. Alfred Rauhaus, Weener

Zehn Prozent als Dankeschön

Warum auch heute der biblische „Zehnte“ Sinn – und Spaß macht

Weihnachten liegt hinter uns – und damit auch der Dezember mit dem großen Spendenaufkommen. In den Gemeinden wurde für „Brot für die Welt“ gesammelt – und das Spendenergebnis wird später mit Interesse verfolgt. Hier und da mischt sich in die Freude, dass damit viel Gutes in der Welt verwirklicht werden kann, auch etwas Stolz über die erreichte Summe. Vor allem, wenn in der eigenen Gemeinde vergleichsweise sehr viel gesammelt wurde.

In der Bibel wurde für die Israeliten eine Art Glaubenssteuer eingeführt: Sie sollten jedes Jahr zehn Prozent ihrer Ernte – also ihres Einkommens – beim Tempel abgeben (siehe 3. Mose 27 oder 5. Mose 14). Davon konnten die Opfer dargebracht, die Tempelmitarbeiter bezahlt und Bedürftige unterstützt werden.

Man kann eine Spende mit unterschiedlichen Gefühlen geben. Entweder bei einer großen Spende mit einem gewissen Stolz: „Ich hab ordentlich gespendet – wenn doch alle nur so großzügig wären wie ich...!“ – Oder mit leichter Scham: „Eigentlich sollte ich schon mehr geben, aber...“ Und es gibt ja immer genug Gründe, warum wir im Moment gerade nicht besonders großzügig sein können.

Unser Glaube sagt uns, dass bei allen guten Taten, erst recht beim Spenden, nur ein Motiv und ein Gefühl herrschen sollte: die Dankbarkeit. So wie der Heidelberger Katechismus die Befolgung der Gebote Gottes unter das Kapitel „Dankbarkeit“ einordnet.

Als Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder eine Gotteserfahrung im Traum macht, da beschließt er: „Von allem, was Gott mir schenkt, will ich ihm den zehnten Teil zu-

rückgeben!“ (1. Mose 28,22)

Das ist das Prinzip, mit dem die Bibel rechnet: Gott gibt uns 100 Prozent – und er sagt uns dann sinngemäß: „Wenn du begriffen hast, dass all dein Besitz, dein ganzes Einkommen mir gehört und dir aus lauter Liebe geschenkt und anvertraut ist – dann dürftest du so froh und dankbar darüber sein, dass du gerne nur zehn Prozent davon weitergibst.“

Jeder kann und sollte da nur auf sein eigenes Leben und sein eigenes Spendenverhalten schauen. Was ist mein Jahreseinkommen – und wie viel davon gebe ich als Spenden weiter an die Gemeinde, an wohltätige Zwecke und Organisationen?

Die Zehn-Prozent-Regel ist sicher nicht einfach so entstanden: Davon dürfte niemand verhungern, damals wie heute nicht. Aber es ist merkbar. Wenn zehn Prozent im Jahresbudget fehlen – dann schränkt das durchaus manche Möglichkeiten und manchen Komfort ein. Diese Regel kann uns selbst ziemlich gut vor Augen führen, wer unser eigentlicher Herr ist: Wenn wir die zehn Prozent nicht weitergeben, dann hat uns unser Besitz mehr im Griff, als wir denken. Wir sind weniger Besitzende – sondern eher Besessene.

Wenn es uns leicht fällt, uns immer wieder zu einem guten Teil von dem zu lösen, was in unsere Hände und Konten gelangt – dann ist das ein Ausdruck unserer Freiheit. Wir brauchen das Geld und die Möglichkeiten, die es uns verschafft, nicht für unser Glück. Denn zum Glück reicht uns der Glaube an Jesus Christus.

Jesus hat ja sehr viel über das Geld und den Besitz gesprochen. Und davor gewarnt.

Weil es unsere Beziehung zu Gott und damit unsere innere Freiheit kaputt macht. Der Besitz sagt uns: „Du bist der Herr, du hast mich verdient!“ – Und wir sind geschmeichelt und merken nicht, dass wir Sklaven des Besitzes werden.

In Lukas 21 macht Jesus eine Beobachtung, die genau das zum Ausdruck bringt. Und zwar in der berühmten Szene vom „Scherflein der Witwe“:

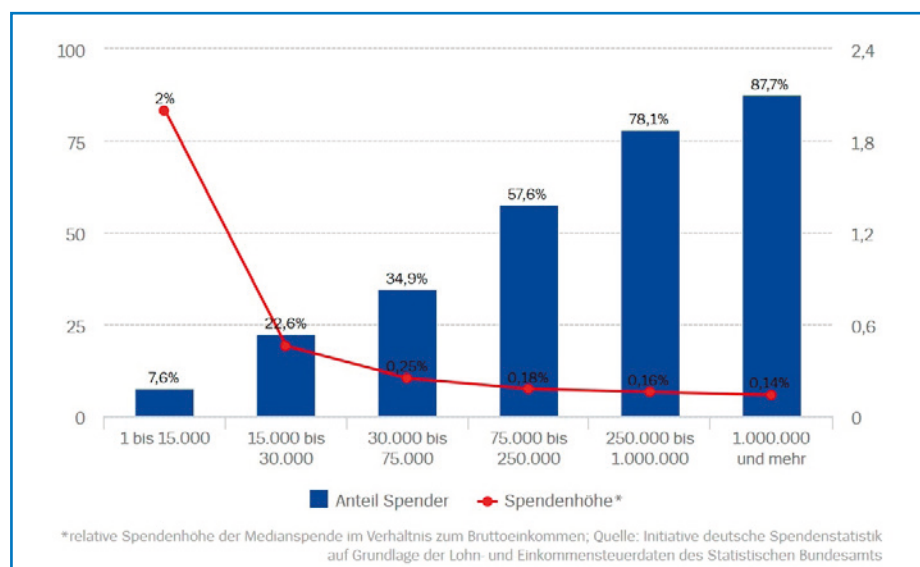
Jesus blickte zum Opferkasten im Tempel hinüber und schaute zu, wie die Reichen ihre Gaben einwarfen. Er bemerkte aber auch eine arme Witwe, die zwei der kleinsten Münzen hineinwarf. „Eins ist sicher“, meinte Jesus, „diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen. Die Reichen haben nur etwas von ihrem Überfluss abgegeben, aber diese Frau ist arm und gab alles, was sie hatte – sogar das, was sie dringend zum Leben gebraucht hätte.“ (Lukas 21,1–4, HfA-Übersetzung)

All diese Gedanken kamen in mir wieder hoch, als ich kurz vor Weihnachten auf Spiegel-Online eine Untersuchung über das Spendenverhalten der Deutschen las. Aus dieser ging zunächst mal hervor, dass früher nicht alles schlechter war: Seit vielen Jahren steigt das Spendenaufkommen der Deutschen stetig an – und zwar stärker als die Einkommen! Die Deutschen sind also großzügiger als früher.

Die meisten Spenden kommen zwar von denjenigen, die viel haben. 88 Prozent aller Einkommensmillionäre spenden – aber sie spenden im Schnitt nicht zehn Prozent, sondern nur 0,14 Prozent ihres Einkommens. Auch bei der größten Gruppe der Normalverdiener, die brutto 30 000 bis 75 000 Euro verdienen, sind es im Schnitt nur 0,25 Prozent, die gespendet werden – und gerade mal jeder Dritte unter diesen Normalverdienern spendet überhaupt.

Von den wirklich armen Menschen in diesem Land, die weniger als 15 000 Euro jährlich als Einkommen haben, spenden zwar nur knapp acht Prozent. Aber die geben dann großzügig: Im Schnitt sind es zwei Prozent ihres Einkommens. Gräbt man tiefer in dieser Untersuchung, so findet sich in Deutschland nur eine winzige Gruppe, die tatsächlich durchweg die Regel des Zehnten einhält: Nämlich die Spender, die weniger als 15 000 Euro Einkommen haben und älter als 60 Jahre sind: Sie geben mehr als zehn Prozent.

Die Witwe mit ihrem Scherflein lässt grüßen. Jan-Henry Wanink, Osnabrück



Bewegende Worte und Töne

Pastor Jan-Henry Wanink aus dem Dienst der niederländisch-reformierten Gemeinde Wuppertal verabschiedet

Am Sonntag, den 13. Januar 2019 begann um 14 Uhr der feierliche Gottesdienst, in dessen Verlauf Pastor Jan-Henry Wanink aus dem Dienst der niederländisch-reformierten Gemeinde und der altreformierten Kirche verabschiedet wurde. Musikalisch wurde dieser Gottesdienst von unserem Organisten Werner Simon, dem Bläserkreis der Gemeinde unter Leitung von Florian Blau und dem Chor Unisono (gemeinsamer Chor der NRG und der Gemeinde Elberfeld-West – Sophienstraße) unter Leitung von Marina Rohn begleitet. Pastor Wanink legte der Gemeinde in seiner Predigt die Worte aus Johannes 21, 15–25 aus.

Die Entpflichtung, die nach der Predigt stattfand, wurde von der Kirchmeisterin und Vorsitzenden des Presbyteriums Gudrun Stengel durchgeführt. In dieser Entpflichtung wurden kurz einige Ergebnisse der Arbeit von Pastor Jan-Henry Wanink in dieser Gemeinde hervorgehoben und auch Worte des Dankes und des Abschiedes an seine Frau Janina Wanink gerichtet. Der Segen wurde von unseren drei Lektoren Gerd Hoppe, Uta Reiswig-Heße und Gertrud Ziller gesprochen. Nach dem Gottesdienst überbrachte Pastor Dieter Wiggers, Vorsitzender des Synodalverbandes Grafschaft

Bentheim, im Auftrag der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche, des Synodalverbandes Grafschaft Bentheim, des Jugendboten und des Jugendbundes Grüße und Segenswünsche. Im Anschluss an diese Grußworte richtete Pastor Wanink das Wort an die Gemeinde. Er dankte der Gemeinde für die letzten Jahre und schenkte der Gemeinde ein Stillleben mit Blumen, gemalt von der holländischen Malerin Rachel Ruysch 1701. Auch überreichte Pastor Wanink der Kirchmeisterin und Vorsitzenden des Presbyteriums feierlich Gemeindegelb und Gemeindegelb.



Im Anschluss an den Gottesdienst fand die Abschiedsfeier mit Kaffeetrinken im Gemeindegelb der evangelischen Gemeinde Elberfeld-West, den sie uns freundlicherweise zur Verfügung stellte, statt.

Während dieser gut besuchten Abschiedsfeier (alle Plätze waren besetzt) wurden noch verschiedene Grußworte gesprochen, so von Pastorin Berner von der evangelischen Gemeinde Elberfeld-West, von Prediger Stempfle von der landeskirchlichen Gemeinschaft Varresbecker Straße (Wuppertal), von Pastor i.R. Wolfgang Zieger, ehemaliger Pastor der evangelischen Gemeinde Wichlinghausen (Wuppertal), der seit seiner Pensionierung regelmäßig am Gemeindeleben der NRG teilnimmt. Im Auftrag der Gemeinde sprach Gertrud

Ziller, Kirchmeisterin in den Jahren 2014 bis 2016. Sie erinnerte ausführlich an die Zeit des Wirkens Pastor Waninks in unserer Gemeinde und überreichte im Auftrag der Gemeinde eine Familienjahreskarte für den Osnabrücker Zoo.

Der Bläserkreis brachte ein Ständchen dar und der Chor Unisono verabschiedete sich von ihrem Sänger Jan-Henry Wanink ebenfalls musikalisch. Aber den krönenden Abschluss dieser rundum gelungenen Feier bot Pastor Jan-Henry Wanink, der eine Liebeserklärung an seine Familie sang, wobei er von Marina Rohn am Klavier begleitet wurde. Danach noch etwas zu sagen oder zu singen wäre sehr unpassend gewesen.

Jeder Gast verabschiedete sich persönlich von Familie Wanink und wünschte ihr viel Glück und Gottes Segen auf ihrem weiteren Lebensweg.

Gudrun Stengel, Wuppertal

Hoogstede – Taizé-Abend

Am 24. Februar ab 19 Uhr wird in der Ev.-altreformierten Kirche Hoogstede ein Taizé-Abend gefeiert mit Taizé-Liedern und meditativen Texten. Vorbereitet wird er von der Gottesdienstwerkstatt. Interessierte sind herzlich eingeladen. *(ht)*

Wuppertal – Vakanzvertretung

Nach dem Abschied von Jan-Henry Wanink wird Pastor i.R. Walter Lang in der Niederländisch-reformierten Gemeinde Wuppertal mit mehreren Diensten aus-helfen: zwei Gottesdienste im Monat, die Amtshandlungen, Begleitung von Gemeindegelb und Gemeindegelb-mittag sowie nach Bedarf die Presbyteriumssitzungen und (wenn gewünscht) Seelsorgegespräche.

Im Gemeindebrief schreibt Pastor Lang: „Ich möchte meine Aufgabe auf dieses Abgesprochene begrenzen, um weiterhin ‚Ruhestandspfarre‘ sein zu können. In Vorfreude auf die gemeinsame Zeit Ihr Pastor Walter Lang.“ *(jv)*

Uelsen – Arbeitsversammlung Frauenbund

Der Ev.-altreformierte Frauenbund Grafschaft Bentheim und Ostfriesland lädt am 9. März 2019 um 14.30 Uhr zur Arbeits-versammlung im altreformierten Gemein-dehaus in Uelsen ein. Frau Gisela Auth vom Bibellesebund referiert zum Thema „Plan B?!“ oder „Wenn das Leben anders läuft!“. *(jv)*



Fotos: Wolfgang Thielemann

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

10.02.19 Maresa Eliana Kolthoff		Bunde
10.02.19 Paulina Hartkamp		Bunde

Gestorben sind:

21.01.19 Gesien van Wieren, geb. Bonge	83 Jahre	Emlichheim
24.01.19 Anna Smitderk, geb. van Wieren	81 Jahre	Emlichheim
26.01.19 Zwanette Bonte, geb. Köster	74 Jahre	Bad Bentheim
28.01.19 Hilda Breukelmann, geb. Gommer	86 Jahre	Uelsen
29.01.19 Jan-Hindrik Helweg	80 Jahre	Emlichheim
01.02.19 Heinz Bonke	80 Jahre	Nordhorn

Arbeitskreis Rumänienhilfe ruft zur Hilfsgütersammlung auf

Der Arbeitskreis „Rumänienhilfe“ des Diakonieausschusses hat sich in seiner jährlichen Versammlung am 15. Januar 2019 mit der wirtschaftlichen Situation in Rumänien beschäftigt.

Es wurde festgestellt, dass die Hilfsgütersammlungen für unsere Partnergemeinden nach wie vor eine wichtige Angelegenheit sind. Die Menschen in Rumänien haben ein sehr geringes Einkommen und sind insbesondere in den ländlichen Gegenden weiterhin auf unsere

Hilfe angewiesen. Die von uns gespendeten Hilfsgüter tragen wesentlich dazu bei, dass den Menschen etwas mehr finanzielle Mittel für den weiteren Lebensunterhalt zur Verfügung stehen.

Neben der Organisation von Sachspenden unterstützen wir den Aufbau diakonischer Einrichtungen (häusliche Krankenpflege, Förderung und Betreuung von Menschen mit Behinderungen sowie Integration von Roma-Kindern und Familien).



Entladung des Hilfstransports in Tirgu-Mures (reformierte Kirche)

Hinweis Informationstour nach Rumänien:

Gert Vette wird in der ersten Juniwoche eine einwöchige Info-Tour organisieren. Interessierte können sich bis zum **15. März 2019** bei **Gert Vette (05941/285 oder gert.vette@ewetel.net)** melden.

Der nächste Hilfstransport wird im **Monat März** stattfinden. Gefragt sind vor allen Dingen **Kleidung und Schuhe** für Damen, Herren, Jugend, Kinder und Baby sowie Kleinkinder, außerdem **Oberbetten und Bettwäsche**. Bitte beachten: „Qualität geht vor Menge!“ Für die Diakoniestationen werden **Einmalwindeln für Erwachsene, Hilfs- und Pflegemittel** benötigt.

Den Termin der Abgabemöglichkeit erfragen Sie bitte bei Ihrer örtlichen Kirchengemeinde.

Vielen Dank für alle Hilfe und Unterstützung!
Arbeitskreis Rumänienhilfe,
i.A. Alfred Alsmeier, Rechnungsführer

Spenden für die Rumänienhilfe an:

Konto: EAK Veldhausen – Rumänienhilfe
IBAN: DE92 267 500 01 0013 0047 42
BIC: NOLADE21NOH
Kreissparkasse Nordhorn

40 Jahre Besuche aus den USA

Seit 1978 kommt jedes Jahr eine Studentengruppe aus den USA in die Grafschaft und nach Deutschland. Das „German Interim“ ist gleich nach Weihnachten bis Ende Januar ein Zwischensemester vom Calvin College in Rapids, MI.

Calvin College hat heute etwa 3800 Studierende, die meisten sind im Alter von 18 bis 22 Jahren. Rund 2000 von ihnen wohnen direkt auf dem Campus. Es gibt einen breiten Fächerkanon. Geisteswissenschaften, Erziehungswissenschaften, Gesundheitswissenschaften, Sozialwissenschaften, Geschichte, Kunst, Musik und Theater, mindestens zehn verschiedene Sprachen, BWL, Kommunikation, Film und Theater, Maschinenbau und Mathematik und vieles andere wird angeboten.

Calvin wurde 1876 als eine altreformierte Einrichtung gegründet. Heute sind alle Konfessionen und Religionen vertreten.

Zwölf Prozent der Studierenden kommen aus anderen Ländern! Es gibt Zwischensemester in Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland, China, Korea, Japan, Griechenland und andere. Sie helfen durch viele Begegnungen, Sprache und Kultur des anderen Landes besser zu verstehen. Sie ermöglichen viele politische und kulturelle Gespräche.

Die frühere Deutschprofessorin Mary Buteyn und ihr Mann Pastor David Kromminga arbeiten seit etwa zwei Jahren bei der Berliner Stadtmission in Deutschland. Seine Vorfahren kommen aus Ostfriesland. Mary Buteyn war Anfang der achtziger Jahre als Studentin in

Uelsen. Sie hat die Besuche in Deutschland etwa 2010 bis 2015 geleitet.

Die Gruppen kamen 1978 bis 1988 nach Uelsen, 1989 bis 2009 nach Hoogstede, 2010 bis 2015 nach Laar und seitdem wieder nach Uelsen. 1988, 1990 und 1996 haben große altreformierten Gruppen Gegenbesuche in den USA gemacht. Ende Juni 2019 fliegt erneut eine Gruppe Erwachsener aus Uelsen dorthin. Die Reise ist schon ausgebucht.

Gelobtes Land

Zwischen 1847 und 1900 sind schätzungsweise bis zu 15 Prozent der damaligen Grafschafter Bevölkerung ausgewandert, besonders aus der nördlichen Grafschaft. Auch aus Ostfriesland haben sich viele auf den Weg nach Amerika gemacht. Das war für viele das „Gelobte Land“. Die Aus- bzw. Einwanderer gründeten dort Orte wie Grafschaft, Bentheim, Lucas,

aber auch Emden oder Bunde. Ihre meist viel zu wenigen Briefe wurden in der alten Heimat über Generationen wie Schätze aufbewahrt. Manche schrieben nie wieder oder konnten kaum oder gar nicht schreiben.

Die beiden Weltkriege haben fast alle diese Kontakte abrechen lassen. Auch zwischen den beiden Weltkriegen und noch in den 1950er Jahren sind eine Reihe Grafschafter ausgewandert. Sie haben vielfach ihre Eltern und ihre Geschwister zurückgelassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben viele in der alten Heimat von ehemaligen Grafschaftern organisierte Carepakete aus den USA erhalten. Besonders glücklich war, wer in den USA Verwandte anschreiben und um Hilfe bitten konnte.

Neue Beziehungen

Um die Beziehungen zwischen der alten und der neuen Welt haben sich verschiedene Menschen und Einrichtungen besonders verdient gemacht. Zwenna Harger geb. Büter aus dem Ort Grafschap ist die „Mutter“ vieler neu geknüpfter Beziehungen. Gemeinsam mit Loren Lemmen gab sie 1996 jeweils in deutscher und englischer Sprache ein Buch heraus über die „Auswanderung aus der Grafschaft Bentheim nach Nordamerika“. 2007 haben die beiden Briefe zwischen der Grafschaft und Amerika aus den Jahren 1847 bis 1914 herausgegeben, allerdings nur in englischer Sprache. Ein Teil von ihnen findet sich auf Deutsch oder Niederländisch auf meiner privaten Homepage. 2002 ist aus meiner Feder ein dickes Buch erschienen „Aus der Grafschaft Bentheim in die Neue Welt“ und Elke Bischof-Stentenbach hat 2013 die Auswanderung aus der Obergrafschaft beschrieben in „Aufbruch in eine neue Heimat“.

Verein Bentheimer International

2002/2003 wurde in den USA und in der Grafschaft der Verein „Bentheimer International“ gegründet, für den ich seit einem Jahr als deutscher Schriftführer auftrete. Er sucht und bringt zusammen die Vorfahren und Nachfahren von Ausgewanderten und Daheimgebliebenen. Er organisiert Reisen von Michigan nach Europa und umgekehrt und gibt Briefe und Geschichten der Auswanderer heraus. Er fördert den Austausch zwischen der Grafschaft Bentheim und den Orten



Grafschap, Bentheim, Lucas, Holland MI und Grand Rapids. Er sucht nach verlorenen Verwandten und bietet Übernachtungen bei entfernten Verwandten hüben und drüben an. Mehr auf der Homepage: <https://www.altreformiert.de/beuker/auswanderung.php>

Etwa seit den 1970er Jahren haben mehr und mehr Ausgewanderte und Daheimgebliebene und deren Nachfahren einander besucht. Die USA und Deutschland hatten gute Beziehungen und große Erwartungen aneinander. Die amerikanische Nachkriegshilfe hat für das Nachkriegsdeutschland das „Wirtschaftswunder“ möglich gemacht.

Theologisches Seminar und Interim

Meine Frau und ich hatten das Vorrecht am Ende meines Studiums 1977/78 ein Trimester am Calvin Seminary in Grand Rapids zu verbringen. Das Seminary ist bis heute die dortige altreformierte theologische Ausbildungsstätte. Es findet sich mit eigenen Gebäuden auf dem Campus vom Calvin College. College und Seminary sind weltweit einer der wichtigsten Orte der Calvinforschung. Der Campus beherbergt große und größte weltweite Kongresse etwa der Calvinforschung oder der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen.

Seit 1978 sind fast vierzig verschiedene Interimgruppen in Uelsen, Hoogstede und Laar gewesen. Auch wenn es jeweils nur wenige Tage waren, sind hier und da doch lebenslange Freundschaften daraus entstanden. Die fröhliche, unkomplizierte Art der Studierenden und ihre hervorragenden Musikbeiträge in den Gottesdiensten sind vielen unvergessen.

Die Begegnungen bereichern beide Seiten. Alle müssen lernen, die Welt durch die Augen des jeweils anderen zu sehen und ihn in seinem Anderssein ernst zu nehmen und zu respektieren. Das ist etwas, was ich am Calvin gelernt habe und was mir bis heute imponiert!

Todd Huizinga, ein Student vom Interim hat Anfang der 1980er Jahre einmal drei Monate bei uns im Pastorat in Uelsen gewohnt.

Er war später einige Jahre als Deutschprofessor am Calvin und danach zwei Jahrzehnte weltweit im diplomatischen Dienst der USA tätig.

2017 hat er in deutscher Sprache das Buch geschrieben: „Was Europa von Trump lernen kann. Die Krise des alten Kontinents und das neue Amerika“. Von Amerika aus sieht die Welt anders aus als von Europa aus. Wahrheit, Recht und Frieden kann man nur gemeinsam mit anderen finden.

Gerrit Jan Beuker, Neuenhaus

Herzliche Einladung

**zum Amtsträgertreffen (Kirchenräte) am 23. März, von 9 Uhr bis 13 Uhr,
in der altreformierten Kirche Emlichheim
mit Pastorin Evi de Vries-Baarlink aus Coevorden**

Unter dem Titel „Kirche heute – wie stell' ich mir das vor?“ wird sie über die derzeitige kirchliche Situation in den Niederlanden berichten.

Wir werden über das Selbstverständnis als Kirchenratsmitglied angesichts sich verändernden Gemeindesituation ins Gespräch kommen.

i.A. Dieter Bouws

Synode

Die nächste Versammlung der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen findet am **Mittwoch, 22. Mai 2019, ab 9.30 Uhr**, im Gemeindehaus der Evangelisch-altreformierten Gemeinde **Ihrhove** statt.

Anträge und Eingaben können bis zum 22. März dem Sekretär der Synode Hermann Teunis, Bathorner Diek 3, 49846 Hoogstede, gemeldet werden.

i.A. des Kirchenrates der einladenden Gemeinde Campen/Emden
Nina Ziegler-Oltmanns, Vorsitzende
Anette Sweers, Schriftführerin

Synodalverband Ostfriesland

Die nächste Versammlung des Synodalverbandes Ostfriesland findet statt am **Mittwoch, den 13. März 2019, um 19 Uhr, in Campen.**

Anträge und Eingaben bitte bis zum 1. März 2019 an die Schriftführerin des Synodalverbandes Ostfriesland Nina Ziegler-Oltmanns, Ehm-Schipper Weg 2, 26736 Krummhörn.

Der Kirchenrat der einladenden Gemeinde Ihrhove
Heinrich Sweers, Vorsitzender
Thorsten Bruns, Schriftführer

Einladung

zum Seminar der Männer-, Haus- und Gesprächskreise der EAK Grafschaft Bentheim

Termin: **Donnerstag, 7. März 2019, um 19.30 Uhr, im altref. Gemeindehaus Nordhorn**

Thema: „Wachet auf“ ruft uns die Stimme – in Bezug auf die Kirche

Referent: Hartmut Smoor, Leer – Persönlicher Referent von Dr. Heimbucher

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

i.A. Gerda Zwartscholten, Ringe

Sumbareise

Die Arbeitsgruppe Sumba-Niederland lädt zu einer Reise nach Sumba (Indonesien) vom 31. Oktober bis zum 16. November 2019 ein. Zum Programm gehören verschiedene Dörfer, kulturelle Sehenswürdigkeiten, Handwerk, Unterkunft bei Familien. Die Reisekosten betragen max. 2000 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung bis 1. März 2019 bei: b.olde@pkn.nl.

„Ein Wallfahrtslied“
 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
 Woher kommt mir Hilfe?
 Meine Hilfe kommt vom Herrn,
 der Himmel und Erde gemacht hat.

Psalm 121, 1–2

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Anna Smitderk

geb. van Wieren

* 2. Mai 1937 † 24. Januar 2019

In stiller Trauer

Jan und Silvia Smitderk

mit Anna, Nico – Darja, Tom – Elena und Max

Gisela und Erwin † Naber

mit Marc – Daniela, Jana – René und
 Tabea – Jörn

Gerlinde und Rudi Sentker

mit Lucas – Nele, Marie – Ole und Paula

Janette und Jens Hornig

mit Carlotta und Mila

Jutta und Helmut Baarlink

mit Mathis und Momo – Kiara

Anja und Helmut Zwafelink

mit Nele und Piet

und alle Anverwandten

49824 Laar-Vorwald, Smitderks Diek 2



EVANGELISCH-
 ALTREFORMIERTER
 FRAUENBUND
 GRAFSCHAFT BENTHEIM
 UND OSTFRIESLAND

Frauenfreizeit 2019

Zur Freizeit **vom 9. bis 13. September 2019** laden wir herzlich ein.

Ort: Hotel Bethanien, Langeoog

Thema: **Frieden – aussichtslose Jagd???**

Wer Freude am Austausch von Gedanken hat und Erfahrungen mit anderen Frauen teilen möchte, ist auf der fünftägigen Freizeit herzlich willkommen. Miteinander wollen wir singen, lachen, reden, die gesunde Luft Langeoogs genießen, abschalten vom Alltag...

Kosten: EZ mit Dusche/WC 460,00 €
 DZ mit Dusche/WC (p.P.) 420,00 €
 (Inkl. Bus, Fähre/Hin- und Rückfahrt, Kofferservice [Bensersiel – Hotel auf Langeoog und zurück], Reiserücktrittversicherung, Kurtaxe 3,50 € pro Nacht inkl. Langeoog Card, Vollpension)

Anmeldung: 25. Februar 2019 (ab 14 Uhr!)
 bei Waltraud Müller, Klinkerweg 7, 26826 Weener,
 Telefon: 0 49 51 / 94 86 40

Bitte **70,00 € bei der Anmeldung auf das Freizeitkonto** des Frauenbundes überweisen. Dieser Betrag kann nur bei akuter Erkrankung erstattet werden.

Kontoinhaber: Frauenbund / Waltraud Müller
 Freizeitkonto Sparkasse Leer-Wittmund:
 IBAN: DE 77 2855 0000 0002 0550 85,
 (BIC: BRLADE21LER)

Im Leben und im Sterben Christi Eigentum

Im hohen Alter von 91 Jahren verstarb am 3. Januar unser langjähriger Teilnehmer am Seniorentreff

Gerrit Jan Arends

Wir wissen ihn geborgen in Gottes Hand.

**Der Seniorentreff
der Ev.-altreformierten Gemeinde Laar**

Herr, dein Wille geschehe!
Matthäus 6, 10

Immer hier, immer ein Ja, immer für uns alle da, immer verständnisvoll, immer eine offene Hand. Immer ein Herz, das für uns schlug, immer Liebe – für alle genug. Immer für alle und nichts für sich, so warst du.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Hilda Breukelmann

geb. Gommer

* 25. Oktober 1932 † 28. Januar 2019

**Dein Jan
Alfried und Gerhild
Gerrit und Hendrika
Gesine und Friedrich
Hannegret und Hermann
Gerd und Heike
Uwe und Anja**

Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

49843 Halle, Dorfstraße 74,
Bramsche, Nordhorn, Lage, den 28. Januar 2019

Am 29. Januar verstarb unser Gründungsmitglied

Jan-Hindrik Helweg

Jan-Hindrik hat seit der Gründung des Posauenchores bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 2016 über 50 Jahre als aktives Mitglied in unserem Chor mitgewirkt.

Wir danken Gott für die gemeinsame Zeit, die wir mit Jan-Hindrik im Posauenchor haben durften.

**Posauenchor der Ev.-altreformierten
Kirchengemeinde Emlichheim**

Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!
Matthäus 14, 27

Traurig, aber dankbar, ihn erlöst und geborgen in Gottes Hand zu wissen, nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Papa, Schwiegerpapa, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Jan-Hindrik Helweg

* 13. Juni 1938 † 29. Januar 2019

In stiller Trauer

Hermine Helweg geb. Heerspink
**Johannes & Britta
Sophie, David & Anna
Heike & Oliver
und alle Anverwandten**

49824 Ringe, Siedlerstraße 15

Ins Wasser fällt ein Stein,
ganz heimlich, still und leise.
Und ist er noch so klein,
er zieht doch weite Kreise.

Mit ihrer Liebe zu uns, ihrem humorvollen, ausgeglichenen Wesen, ihrer Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft wird uns meine liebe Ehefrau, unsere herzensgute Mama, Schwiegermama, Oma, Uroma und Tante in liebevoller Erinnerung bleiben.

Wir geben sie zurück in Gottes Hände.

Gerda Brünink

geb. Schepers

* 16. März 1935 † 22. Dezember 2018

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

**Johann Brünink
Jan Brünink
Heinz-Jürgen & Jannie Brünink
Hermann Brünink
Annegret & Gerwin Ellen
Helga & Lo Huls
Helmut & Sabine Brünink
Joachim & Karin Brünink
Enkel und Urenkel**

49824 Emlichheim, Berliner Straße 27–29

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Unsere Zeit steht in Gottes Händen und so nehmen wir in tiefer Trauer, aber in Liebe und Dankbarkeit, Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Zwanette Bonte

geb. Köster

* 10. Februar 1944 † 26. Januar 2019

Plötzlich bist Du nicht mehr in unserer Mitte. Du warst immer für uns da. Überall sind Spuren Deines Lebens, Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle.

Sie werden uns immer an Dich erinnern und Dich dadurch nicht vergessen lassen.

**Dein Gerhard
Berthold und Anne**
mit Max und Lotta
Anke und Ludger
mit Tim und Nienke, Pia
**Hartmut
Julia
Daniela und Jan**
mit Johnny

48455 Bad Bentheim, Heinrich-Hager-Straße 6

Am 28. Januar 2019 nahm Gott der Herr im Alter von 86 Jahren zu sich unsere Mitschwester

Hilda Breukelmann geb. Gommer

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Der altreformierte Frauenkreis Uelsen

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Hermann Teunis, Hoogstede (ht), Sven Hensen, Nordhorn (sh), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Hermann Teunis, Bathorner Diek 3, 49846 Hoogstede, Tel.: 05944/1581, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss für die März-Ausgabe: 11. März 2019; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 05947/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Geborgen bei Gott
macht stark in der Welt.
Peter Hahne

So nimm denn meine Hände.
Lied 376

In großer Dankbarkeit für alles, was sie für uns getan hat, nehmen wir Abschied von unserer herzenguten Mama, Schwiegermama, Oma, Schwägerin, Tante und Cousine

Gesien van Wieren

geb. Bonge

* 17. Mai 1935 † 21. Januar 2019

In liebevoller Erinnerung
Jürgen

Gerda

Alwin & Gisela

Ann-Kristin & Kevin

Marcel & Jana

Gerhilde & Christian

49824 Emlichheim, Neustadtstraße 1

Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele;
denn er ist meine Hoffnung.

Psalm 62, 6

Gott der Herr rief heute Abend nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere sehr geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Cousine

Erna Wiggerink

geb. Düsman

* 27. Juni 1934 † 28. Dezember 2018

zu sich in sein Reich.

In dankbarer Erinnerung

Gerrit Wiggerink

Wilhelm und Gesine Wiggerink

Everdina und Lambertus Arends

Evert und Gerda Wiggerink

Heintine und Bernhard Bramer

Hendrik Wiggerink

Erna und Dietmar Bartels

Edith Wiggerink und Rüdiger Eilts

Enkel- und Urenkelkinder

und alle Angehörigen

49824 Ringe, Meppener Straße 151